

te historische Informationen vermittelt, behält dieser Kritik zum Trotz einen Informationswert für denjenigen, der sich schnell einen Überblick über einige diachrone Spezifika italienischer Politikgeschichte verschaffen will. Insofern dürfte er das Bedürfnis von Ausländern nach einer kurzen, aber an bestimmten Problemen orientierten politikhistorischen Einführung in italienische Besonderheiten eher befriedigen, als daß er politisch bewußten Italienern weiterführende Perspektiven auf historischer Grundlage aufzeigen könnte.

Friedemann Scriba

Hinrich Fink-Eitel, Die Philosophie und die Wilden. Über die Bedeutung des Fremden für die europäische Geistesgeschichte. Junius Verlag, Hamburg 1994, 407 S.

Der 500. Jahrestag der „Entdeckung“ Amerikas durch Kolumbus veranlaßte 1992 die Weltöffentlichkeit dazu, im Fortschritt innezuhalten und einen Blick zurückzuwerfen. Während die einen gern die düsteren Aspekte der Vergangenheit im Jubel über technische und gesellschaftliche Errungenschaften untergehen lassen wollten, mach-

ten andere anläßlich dieses „Jubiläums“ noch einmal besonders nachdrücklich auf die häßliche Seite des Aufbruchs in die „Neue Welt“ aufmerksam. Die Frage nach der ethischen und moralischen Begründung der Handlungsweise der „zivilisierten“ Europäer gegenüber den „wildem“ Ureinwohnern wurde noch einmal in aller Schärfe formuliert.

Wenn man der Darstellung von *Hinrich Fink-Eitel* folgt, stehen die beiden verschiedenen Haltungen gegenüber der Erschließung ferner Länder durch europäische Entdecker und Eroberer in der Tradition zweier Mythen, die auf unterschiedliche Weise die nicht zu leugnende Tatsache des Massenmordes an den Ureinwohnern der Neuen Welt verarbeiten. Der eine Mythos behandelt den „Bösen Wilden“ als primitives, tierisches – und damit nicht-menschliches oder un-menschliches – Wesen, als „das minderwertige Andere der eigenen, überlegenen Kultur“ (S. 9), das die Verwirklichung einer zivilisierten Lebensweise gefährdet; somit legitimiert er die Unterdrückung. Der Mythos vom „Edlen Wilden“ dagegen läßt die ursprüngliche Lebensform als ideale, weil gewaltfreie, „natürliche“ erscheinen und erinnert so an den unersetzlichen Verlust des „vorbildhaft Gute(n)“ (S. 9). Beide Mythen stehen in engem Zusammenhang mit der jeweiligen Einstellung gegenüber der eigenen Kultur, und *Fink-Eitel* versucht, die

Entwicklung europäischer geistesgeschichtlicher Positionen in ihrem Verhältnis zum Mythos des Edlen und des Bösen Wilden nachzuzelch-

Dabei interessiert ihn vor allem die Ethnologie als die Wissenschaft, die mit der Entdeckung der Neuen Welt entstand, jedoch im Laufe der Zeit nicht nur fremde, sondern – in einer Rückwendung – auch die eigene Kultur erforschen kann. Dadurch entwickelt sich nach Ansicht des Autors eine Wechselbeziehung zwischen Ethnologie und Philosophie: Die Erforschung fremder Kulturen und die Philosophie als ganzheitliche Disziplin verbinden sich zu einer philosophischen Betrachtung, die er „Ethnologie der eigenen Kultur“ nennt. Diese wiederum ist geprägt von den verschiedenen „Bewußtseinsformen“ (S. 15): der melancholischen, die das Bild vom Edlen Wilden heraufbeschwört, und der machtzentrierten, die den Mythos vom Bösen Wilden hervorbringt. Die Darstellung des historischen Wirkens dieser beiden Mythen – vom Edlen Wilden bei Lévi-Strauss und Rousseau, vom Bösen Wilden bei Nietzsche und Heidegger – und der Verknüpfung von ethnologischer Forschung mit philosophischer Betrachtung in der Ethnologie der eigenen Kultur mündet in der Untersuchung von Foucaults „Archäologie“: „Bei Foucault laufen alle Fäden meiner Überlegungen zusammen“ (S. 13).

Auf dem Wege zur Archäologie Foucaults nimmt *Fink-Eitel* kleine Umwege: Die Systematik des Buches folgt nicht der chronologischen Abfolge der ethnologischen und philosophischen Ansätze, sondern nimmt systematische Zwischenergebnisse vorweg, um sie anschließend in den historischen Zusammenhang einzubetten. So wird im ersten Teil Lévi-Strauss' persönliche Erfahrung des Ethnologen dargestellt, der in melancholischer Idealisierung des Wilden vor der Mangelhaftigkeit der eigenen Kultur flieht. In den *Traurigen Tropen* gelangt der Ethnologe zu der Erkenntnis, auf der Flucht „vor dem Leiden an sich selbst und an der eigenen Kultur“ (S. 62) einem von ihm selbst geschaffenen Bild nachgejagt zu sein.

Im Anschluß daran und im Vergleich zu Lévi-Strauss' Betrachtungen rollt *Fink-Eitel* in einem historischen Überblick die Entwicklung vom Bild des Wilden von seinem „Entdecker“ Kolumbus bis zu Rousseau wieder auf. Das Kernstück des Buches, der Teil über Foucaults Ethnologie der eigenen Kultur, stellt nicht nur dessen philosophischen Ansatz dar, sondern erhellt auch die Art und Weise, in der der Autor die Wirkung der beiden Mythen bis in die Gegenwart behandelt. Foucault versucht der Ahistorizität des Strukturalismus, dessen Erbe er ist, zu entkommen, indem er die historische Dimension

der Ethnologie durch die Auffaltung ihrer historischen Bedingungen zu gewinnen versucht, auf die die Ethnologie sich selbstreflexiv beziehen kann. Die archäologischen Schichten sollen freigelegt und anschließend in einer Rückwendung die Gegenwart diagnostiziert werden. Diese Archäologie Foucaults ist Ethnologie, weil sie die freigelegten Schichten von außen betrachtet, umi Philosophie, weil sie sich kritisch auf die eigene, gegenwärtige Kultur zurückwendet und somit als Ganzes betrachtet. In der Ethnologie der eigenen Kultur verschränken sich die Innen- und Außenperspektive. Um Foucaults philosophischen Weg bis zu seiner Ethnologie der eigenen Kultur zu rekonstruieren, behandelt *Fink-Eitel* die Entwicklung von der „Archäologie des Schweigens“ (in „Wahnsinn und Gesellschaft“) über die „Archäologie des ganz Anderen“ (in „Archäologie des Wissens“) bis zur Diskussion des Verhältnisses von Diskurs und Macht (in „Ordnung des Diskurses“) und legt gleichzeitig die Wurzeln von Foucaults Philosophie in den Ansätzen bei Rousseau über Lévi-Strauss bis hin zu Nietzsche und Heidegger frei. Am Ende dieses Weges der Verarbeitung der Mythen vom Edlen und vom Bösen Wilden steht die Befreiung von der Phantasmagorie: Der ethnologische Blick richtet sich mit historischer Tiefe auf das immanente Wilde der

eigenen Kultur. Die Auseinandersetzung mit Kierkegaards schweremütiger Existenzphilosophie im vierten Teil des Buches beleuchtet Foucaults Ansatz dann noch einmal aus einer anderen Perspektive.

Die diskontinuierliche Entwicklung in Foucaults Werk macht *Fink-Eitels* Ansicht nach eine Auseinandersetzung erforderlich, die der experimentellen Offenheit seiner Philosophie Rechnung trägt. Daher ist seine Darstellung der Bedeutung des Fremden für die europäische Geistesgeschichte selbst eine Archäologie: eine Archäologie der Mythen vom Edlen und Bösen Wilden und eine Archäologie von Foucaults Ethnologie der eigenen Kultur.

Ingrid Weber